

„Wenn der Andere ins Helfen einfällt“

Eine Begegnung zwischen der Diakoniewissenschaft und dem Werk Emmanuel Levinas

Birgit Susanne Dinzinger

Der Philosoph und Religionswissenschaftler Emmanuel Levinas (1905 - 1995) gibt der Diakoniewissenschaft den Impuls einer konsequenten Optik „vom Anderen her“. Wenngleich sein umfangreiches Werk in diversen Disziplinen bereits vielfach rezipiert ist, stand eine umfassende spezifisch diakoniewissenschaftliche Untersuchung bislang noch aus. Hier setzt die Studie an und entwickelt von Levinas' konsequentem Denken vom Anderen her einen Entwurf von Diakonie. Leitende These hierbei ist, dass die Levinas'sche Schlüsselfigur des Anderen die theologisch-diakoniewissenschaftliche Hauptfigur des Nächsten in besonderer Weise qualifizieren kann. Erwartet werden können dabei Ergebnisse für die Mikroebene der personalen Begegnung, insbesondere der helfenden Beziehung, für die Mesoebene der (diakonischen) Organisation sowie für die Makroebene des Gemeinwesens und der Gesellschaft.

Um die Kerngedanken Levinas' für die Diakonie fruchtbar machen zu können, sind zunächst mehrere Anwendungs-Apriori zu prüfen. Vor dem Hintergrund der Zeitdiagnose Globalisierung und gesellschaftlichen Pluralisierung, denen sich die Diakonie in einem Verständnis als kontextuelle Diakonie aktuell zu stellen hat, ist im Besonderen zu reflektieren, dass zunächst weder der kulturell/religiös Andere noch Helfen in einem professionalisierten Hilfesystem die ursprünglichen Themen Levinas' darstellen.

Die programmatischen Entfaltungen und Herausforderungen zum Werk Levinas untersuchen in einem ersten Schritt seine Bedeutung für die Wissenschaft der Sozialen Arbeit sowie für die Theologie als den beiden Leitdisziplinen der Diakoniewissenschaft und zeigen die Levinas'sche Schlüsselfigur des Antlitzes als tragfähige Denkfigur in den Dimensionen Universalität, Individualität, Sozialität, Egalität und Situations- und Verhaltensunabhängigkeit. Als Platzhalter für Ethik erweist sich das „Antlitz“ als vormoralisch wie vorpolitisch und markiert eine Linie zwischen einer unbedingten Verantwortlichkeit und einer bedingten Verantwortung.

Das Hauptkapitel der Studie konkretisiert die Anwendbarkeit des Levinas'schen Denkens vom Anderen her für die Diakonie und gibt Impulse für die Identität und darauf aufbauend für die Organisationsentwicklung der Diakonie. Für die Identität der Diakonie werden im Anschluss an Levinas vier Aspekte entfaltet: der akkusativisch-responsive Aspekt untersucht ausgehend von der phänomenologischen Denkfigur des Horizonts die Fragen nach Konstitutivum und Profil von Diakonie und legt die Grundlagen für ein Verständnis von

Diakonie als antwortendem Geschehen. Der universal-transversale Aspekt fragt nach der Anschlussfähigkeit von Diakonie vor dem Hintergrund pluraler Hilfemotivationen und -verständnisse und verweist hierbei auf eine mögliche Ökumene der Compassion sowie des verletzlichen Subjekts. Der leiblich-sinnliche Aspekt von Diakonie nimmt seinen Ausgangspunkt in der Leiblichkeit als diakonischer Grunddimension und thematisiert ex negativo auch die Verweigerung des Empfangs des Anderen. Der reflexiv-kritische Aspekt konfrontiert das Levinas'sche Denken mit der sozialkonstruktivistischen Perspektive des Othing und beleuchtet die diskursive Wirkmächtigkeit der Diakonie als Institution.

Da Hilfe in der Moderne funktional organisiert ist, schließen sich Impulse für die Diakonie als Organisation und die Organisationsentwicklung an. Das Levinas'sche Antlitz als das „Außerordentliche“ ermöglicht hierbei Anschlussmöglichkeiten insbesondere an die Grundthemen Partizipation, Enthierarchisierung und interaktive Wertschöpfung. Die Untersuchung der Bedingungen der Möglichkeiten von Ethik in Organisationen, eines wertorientiertes Managements sowie der Grundspannung von Form und Dynamik in Organisationen mündet ein in zwei Operationalisierungen: ein sinnorientiertes Verständnis von Arbeit als Begegnung mit einer Aufgabe und die Formulierung eines Offenen Index „Alteritätsorientierung in Organisationen“.

Die Conclusio bündelt drei weiterführende Themenhorizonte: herausgerufen aus der „Muschel ihrer selbst“ steht Diakonie als „ekklesia“ im Horizont kirchlichen Handelns und tangiert damit das Grundthema von Kirche und Welt. In einer Weiterführung transversaler Begründungen von Diakonie wird in Formate der Sorge um den Anderen eingeführt, die auf der Grundlage eines verbindenden Humanum die Formulierung eines universal-konsensuellen Dienstverständnisses unterstützen können.

Den Schluss bildet ein Modell von Diakonie zwischen Heterotopie und Utopie. Mit Bezug auf Michel Foucault, der in der Studie mehrfach als kontrastierendes Gegenüber zu Levinas einbezogen ist, werden das heterotope und heterochrone Potential von Diakonie als „Anderraum“ herausgearbeitet und Kriterien für diakonische Einrichtungen und Dienste als plurilaterale und plurisoziale Räume entwickelt. Damit ist der Versuch unternommen, im Anschluss an Emmanuel Levinas den Leitwerten Verantwortung und Gerechtigkeit sowie Begegnung als „außerordentlicher“ Unterbrechung konkrete Gestalt in der Transformation (diakonischer) Organisationen zu geben und damit ein ethisch orientiertes Organisationsmodell als wertorientierte Alternative zum Trend der Ökonomisierung zu entwerfen.